

SWR2 Wissen: Aula

Ethik – Was dürfen wir mit Tieren tun, was nicht?

Von Sabine Appel

Sendung vom: Sonntag, 26. Dezember 2021, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2021

Dürfen wir Tiere töten, um uns zu ernähren? Dürfen wir sie wegsperren, um sie im Zoo zu betrachten? Fragen der Tierethik werden gesellschaftlich kontrovers diskutiert.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Anmoderation:

Mit dem Thema: „Ethik – Was dürfen wir mit Tieren tun, was nicht?“. Am Mikrofon: Ralf Caspary.

Dürfen wir Tiere töten, um uns zu ernähren? Dürfen wir sie wegsperren, um sie im Zoo zu betrachten? Dürfen wir sie töten aus sportlicher Jagd-Begeisterung? Dürfen wir sie im Dienste wissenschaftlicher Forschung leiden lassen? Das sind zentrale Fragen der Tierethik, die sich vor allem auf einen Philosophen berufen kann: auf Schopenhauer und seine Ethik, die dem Menschen keine Ausnahmestellung mehr zuweist.

Dr. Sabine Appel, freie Buchautorin, Biografin, zeigt, warum Schopenhauers Philosophie den Tieren ihre Würde zurückgibt.

Sabine Appel:

"Was dürfen wir mit Tieren tun?" Diese Frage stellt Sandro Räss in seinem Blogbeitrag auf dem Schweizer Online-Portal "philosophie.ch". *"Dürfen wir sie töten, um ihr Fleisch zu essen? Dürfen wir sie einsperren, um sie uns anzuschauen? Dürfen wir sie quälen, um wissenschaftliche Entdeckungen zu machen? Dürfen wir sie für unsere Zwecke züchten, schwängern, melken und schlachten?"*¹ Damit sind eigentlich gleich die wichtigsten Stichworte und Bereiche aktueller tierethischer Fragestellungen gegeben, die unsere Wohlstandsgesellschaften mehr oder weniger umtreiben: Fleischverzehr und Fleischindustrie, Zoonhaltung, Nutztierhaltung und Züchtung sowie Tierversuche für die medizinische Wissenschaft. Ergänzend wären hier unter anderem noch zu nennen: die Kosmetikindustrie mit ihren völlig vermeidbaren Tierversuchen, der Umgang mit Wildtieren, Jagd, Stierkampf, Zirkusdressur oder Pelztierzucht.

Alle diese Fragen werden kontrovers diskutiert, finden breite gesellschaftliche Resonanz sowie ab und an auch ihren Niederschlag in der Tagespolitik und in der Wissenschaft sowieso. Tierethik ist längst ein Teilbereich der praktischen Philosophie als Teil der Bioethik geworden. Es gibt die Disziplin der Human-Animal Studies, Diskussionen über Tiere als Rechtssubjekte, eine Unzahl von Initiativen im Zeichen des Tier- und Artenschutzes und AktivistInnen, die in nächtlichen Aktionen Kaninchen, Affen und Ratten aus Versuchslaboren befreien und dafür sogar eine Vorstrafe hinnehmen. Wir haben Zeitgenossen, die unter Ausschluss jeglicher Nutzung und jeglichen Verzehrs tierischer Produkte den Tierschutzgedanken konsequent leben, und es gibt Grundzüge einer politischen Theorie der Tierrechte². Wie aber ist es historisch um dieses Thema bestellt?

Tierschutz und Tierethik sind, überspitzt ausgedrückt, in der Moderne ein

1 Sandro Räss: Was ist Tierethik? Eine kurze Einführung in die Tierethik. In: www.philosophie.ch/artikel/was-ist-tierethik. 19. Mai 2019 Sue Donaldson & Will Kymlicka: Zoopolis: A Political Theory of Animal Rights, Oxford 2011

2 Sue Donaldson & Will Kymlicka: Zoopolis: A Political Theory of Animal Rights, Oxford 2011

zivilisatorisches und kulturelles Luxusprodukt mit einer ausgesprochen kurzen Geschichte. Solange die vermeintliche kosmische Ausnahmestellung des Menschen gesetzt war, gab es darüber keinen Diskurs, und solange die in der Heiligen Schrift ausgesprochene Gleichheit aller Menschen vor Gott und somit auch die humane Würde in ihrer sozialen Realität nicht annähernd gewährleistet waren, blieben Gedanken über die Würde und über die Rechte von Tieren müßig bis irrelevant.

Ethische Überlegungen zum Umgang mit Tieren fanden systematisch erst statt, als die Bestimmung des Menschen als Krone der Schöpfung allmählich in Zweifel geriet und somit auch sein Umgang mit Tieren, den evolutionsgeschichtlich ihm derart nahestehenden Artgenossen, einer neuen Bewertung unterzogen wurden.

Nun könnte man auch aus dieser anthropozentrischen, religiös fundierten Position argumentieren, dass gerade die angebliche Ausnahmestellung des Menschen im Kosmos, wie auch immer man diese begründet, ihn in besonderem Maße verpflichtet, die Schöpfung zu wahren, zu der ja auch die Tiere gehören. Franz von Assisi hat das zum Beispiel getan, aber mit seiner tierethischen Position stand der Heilige Franziskus unter den Vertretern der christlichen Lehre in der Geschichte des Christentums ziemlich einsam im Raum. Im Zuge der Emanzipation des menschlichen Geistes in der Neuzeit und in der Aufklärung wurde hingegen die Kluft zwischen Mensch und Tier immer größer, so dass es praktisch gar keinen Ansatz mehr gab, ethische Überlegungen auch auf die Tiere zu übertragen.

Doch es gab Ausnahmen. Der englische Philosoph und Sozialreformer Jeremy Bentham, der auch in anderer Hinsicht im 18. und frühen 19. Jahrhundert äußerst progressive Positionen vertrat, etwa zu Frauenrechten, Pressefreiheit oder der Legitimierung von Homosexualität, äußerte 1789, im Jahr des Ausbruchs der Französischen Revolution, es werde einmal der Tag kommen, an dem nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere in den Kreis der moralischen Gemeinschaft aufgenommen würden. Die These einer Wesensverwandtschaft von Menschen und Tieren, festgemacht an ihrer Leidensfähigkeit, war in seinen Positionen bereits vorhanden, und aus dieser Wesensverwandtschaft wurde die Verpflichtung abgeleitet, dass man auch den Tieren nicht antun dürfe, wovon man nicht wollen könne, dass es einem selbst angetan werde – also die Übertragung von Kants Kategorischem Imperativ auch auf die Tierwelt. Bentham schrieb: "*The question is not: Can they reason? nor. Can they talk?, but: Can they suffer?*" ("*Die Frage ist nicht: Können sie denken? Oder: Können sie sprechen?, sondern: Können sie leiden?*")³

In der aufkommenden Industrialisierung, aber vor allem auch vor dem Hintergrund von Darwins Evolutionstheorie erhielt zunächst die Debatte über den Menschen noch einmal eine neue Stoßrichtung, denn nicht nur warf das Maschinen- und Industriezeitalter mit seiner Arbeitsteilung, Automatisierung und Durchrationalisierung des Lebens neue ethische Grundfragen auf. Darwins Abstammungslehre und andere wissenschaftliche Erkenntnisse über den Menschen ließen fortan weniger die Frage stellen: Wieviel Mensch steckt im Tier? als vielmehr: Wieviel Tier steckt im Menschen? Daran hat sich bis heute nicht viel geändert, und die Frage nach dem

3 Jeremy Bentham: An introduction to the Principles of Morals and Legislation, [1789]. The Collected Works of Jeremy Bentham. Hg. v. J. H. Burns, H. L. A. Hart. London 1996, S. 283

Tierwohl drängt sich in einer spätindustriellen Gesellschaft wie der unsrigen, durchaus jenseits von moralphilosophischen Fragen oder individueller Tierliebe, auch auf dem Feld der politischen Praxis und der Gesetzgebung immer mehr auf.

Wie halten wir es mit Tierschutz und Tierethik in einer Gesellschaft, in der etwa die industrielle Massentierhaltung und die Fleischverarbeitung in den Schlachtbetrieben derart düstere Bilder in der Alltagsrealität produzieren, wie wir sie nur ab und zu im Falle von aktueller Fleischskandale oder der Aufdeckung miserabler Arbeitsbedingungen an uns heranlassen, im Regelfall aber geflissentlich ignorieren? Eine gewisse Doppelmoral, Ignoranz, aber auch Ambivalenz wird bei diesem Themenfeld aus gegenwärtiger Sicht unverkennbar: Wir verwöhnen unseren Hauskater und unterschreiben Petitionen zum Tier- und Artenschutz und zur Rettung der Bienen, aber machen uns keine Gedanken über das Schnitzel auf unserem Teller, das ein Martyrium durchlebte, bevor es zum Schnitzel wurde. Nur ein kleinerer Teil der Bevölkerung, wenn auch stetig wachsend, zieht angesichts dessen die Konsequenzen, die eigentlich notwendig wären: umzusteigen auf eine radikal fleischlose Ernährung oder doch zumindest in diesem hochsensiblen Konsumbereich das eigene Kauf- und Konsumverhalten zu modifizieren und damit auch ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie weit wir in unserer gesellschaftlichen Realität noch von einer praktischen Tierethik entfernt sind, die wirklich diesen Namen verdient. Und der Fleischkonsum ist hier nur einer von vielen Bereichen, wenn auch ein wesentlicher. Die relativ kurze Geschichte der Tierethik macht diese Widersprüche hinreichend deutlich.

Der Danziger Philosoph Arthur Schopenhauer mit den Lebensdaten: 1813 – 1883 war ein Vordenker moderner Tierethik, und das ist nicht zuletzt deshalb so interessant, weil sein tierethisches Engagement und seine Theoriegebungen in eine Zeit fielen, in der der Mensch allmählich seiner kosmischen Ausnahmestellung verlustig ging, ohne dass sich dies doch zunächst auf die staatlich propagierte Grundhaltung im 19. Jahrhundert auswirkte, dem Jahrhundert der Naturwissenschaften, das sich am Ende in Europa auch mit Blick auf die Eroberung neuer Weltgegenden mit den neuen technischen Mitteln, mit seiner militärischen und ökonomischen Kraft äußerst hybrisch gebärdete. Schopenhauer konterkarierte diesen staatlich verordneten Kulturoptimismus durch eine pessimistische Philosophie, die bezeichnenderweise auch erst in seinen ganz späten Jahren, als das Jahrhundert sich schon dem Ende zuneigte, ihren Durchbruch erlebte. Dann aber beeinflusste sie flächendeckend das Kultur- und Geistesleben Europas, Kunst, Literatur, Malerei, die Opernbühne, die Psychologie und viele Bereiche mehr, und auch das gehobene Bürgertum hat sie zur Zeit der Reichsgründung Bismarcks, wie der Schopenhauerianer Thomas Mann schreibt, *"wie ein Morphin"* aufgesogen, also wie eine Droge.

Was also hatte es auf sich mit Schopenhauer als Pionier des Tierschutzgedankens in seiner Zeit und im Rahmen seiner Philosophie?

Arthur Schopenhauer brachte seinen menschlichen Artgenossen, die er halbverächtlich die *"Zweifüßer"* nannte - gleichsam als einziges Kriterium, um sie von den Tieren zu unterscheiden -, wie man weiß, kein großes Wohlwollen entgegen. Nichts zeichnete sie in seinen Augen grundsätzlich aus, das ihnen das Recht geben konnte,

in "*empörende[r] Roheit und Barbarei*"⁴ über die Tiere zu herrschen und ihre Leiden nicht in Anschlag zu bringen, sie sogar noch in sträflicher Missachtung ihrer moralischen Verantwortung allem Lebendigen gegenüber unendlich zu vergrößern. Er betrachtete diese abendländische Traditionslinie und ihre Wurzeln in der jüdisch-christlichen Religion als einen schimpflichen Missstand und als eine Fehlentwicklung, initiiert ganz wesentlich durch die Schöpfungsgeschichte und die alttestamentarische göttliche Forderung: "*Machet euch die Erde untertan!*", und zu diesen rechtlosen Untertanen zählte eben auch die leidende und geschundene Tierwelt.

"*Die alten, wahren, tiefen Ur-Religionen*"⁵ hingegen, die Schopenhauer im indischen Kulturraum lokalisierte und die er der westlichen Traditionslinie vorzog, hatten auch hier einen anderen Ansatz, denn sie betrachteten die Tiere als Brüder (und Schwestern). Der Mensch des Okzidents aber, der ihn weiß gebleicht habe, so Schopenhauer, kenne seine Brüder nicht mehr, sondern wähne, die Tiere seien etwas von Grund auf anderes als er. Dagegen empörte sich der Philosoph, der in Frankfurt am Main mit seinem Pudel zusammenlebte, dem er im Übrigen ein mindestens so großes Verständnis der transzendentalen Kategorienlehre Immanuel Kants zusprach wie dem Durchschnittsbürger oder der -bürgerin Frankfurts oder auch anderer Weltgegenden, in denen Menschen lebten und auf die herkömmliche Weise ihr Dasein fristeten. Im Allgemeinen reduzierte sich dieses menschliche Dasein nach der Auffassung des Philosophen auf die Erhaltung des Selbst und der Art, also Nahrungsaufnahme, Befriedigung des Geschlechtstribs und etwas banalen Zeitvertreib, um die unausweichlich aufkommende Langeweile, die die Menschen befallt, sobald die größte Not und Sorge des Lebenserhalts nur in Schach sei, damit zu besiegen.

Dagegen sei sein Pudel einmal erschrocken aufgesprungen, erzählt Schopenhauer, als er zufällig zum ersten Mal die Sonne erblickte – „*die erste schwache Spur einer antheilslosen Auffassung der Umgebung*"⁶. Also ein Pudel mit einem geradezu kosmischen Blick! Die Bonmots Schopenhauers über die tierische Intelligenz und über die Dummheit der "*Zweifüßer*" hatten - neben der Aufwertung der Tiere, die ihm am Herzen lag - auch noch mindestens zwei Zusatzfunktionen: zum einen in einem weltanschaulichen Sinne den Menschen als Krone der Schöpfung in Frage zu stellen, was ja noch immer weitgehend unbestritten war in seinem Kulturkreis, und zum anderen seine Zeitgenossen zu ärgern, weil sie seine Philosophie nicht verstanden beziehungsweise überhaupt nicht zur Kenntnis nahmen, was lange der Fall war. Nicht ganz umsonst galt und gilt der alte Weltweise in seiner Wahlheimat Frankfurt, in der er seine letzten Lebensjahrzehnte verbrachte, als Misanthrop, also als Menschenverächter.

Schopenhauers Engagement für die Tiere, in seinem Jahrhundert ein wirklich pionierhaftes Engagement, ist nicht auf dem Unterschied von Mensch und Tier aufgebaut, sondern auf ihrer Gemeinsamkeit, ihrer wesensgleichen Konsitution: zu allererst wollende, also begehrende Wesen zu sein, mit allem Leid, das diese Verstrickung, diese Determination letztlich mit sich bringt. Diese Auffassung resultiert aus seinem philosophischen System, das in dem einzigen Satz, in dem "*Einen Gedanken*", wie er selbst sagt, zum Ausdruck kommt "*Die Welt ist die*

4 Arthur Schopenhauer: Über die Grundlage der Moral, in: A.S.. Werke, Bd. 3, S. 596

5 A.a.O.

6 Arthur Schopenhauer: Über den Willen in der Natur, in: A.S.: Werke, Bd. 3. S. 259

Selbsterkenntnis des Willens."

In dieser Welt ist der Intellekt sekundär. Er reflektiert gleichsam nachträglich das grund-, ziel- und ursachlose Treiben eines elementaren Prinzips, das außerhalb von Zeit, Raum und Kausalität liegt und das in den dumpfen Kraftäußerungen der anorganischen Natur – Magnetismus, Kristallisation oder in dem durch Schwerkraft zu Boden fallenden Stein – dasselbe ist wie beim Wachstum der Pflanzen, bei der Bewegung, Jagd oder Fortpflanzung der Tiere und bei den Willensmanifestationen des Menschen. Diese nämlich, also die aus Motiven erwachsenen menschlichen Handlungen, sind nie das Produkt rationaler Überlegungen. Der Philosoph sagt es ganz lapidar, ohne jede Beschönigung. So sehr der Mensch auch im Nachhinein seinen Handlungen einen moralischen, rational begründeten oder gar idealistischen Anstrich verleihen mag: Das jeweils stärkste Motiv siegt, nichts weiter, und dieser Antrieb ist vom Wesen her ebenso selbstbezüglich und irrational wie bei jeder Lebensäußerung der Natur. So ist der Wille bei Schopenhauer auch nicht mit dem rationalen Bewusstsein des Menschen gekoppelt wie in anderen Traditionslinien der Philosophie, sondern im Gegenteil: Er ist eine Urkraft, ein elementares Prinzip, und so gibt es beim Menschen auch faktisch keine Wahlfreiheit der Handlungsoptionen. Vielmehr bestimmt der vorgeburtlich festgelegte Charakter des Menschen die Handlungsnotwendigkeiten seines Willens in den verschiedenen Situationen und Konstellationen des Lebens auf gleichsam unveränderliche Weise und gewissermaßen in einem deterministischen Sinn. Frei ist der menschliche Wille nur in einer Art vorgeburtlichem Akt der Entscheidung für diesen spezifischen Willenscharakter – oder um es in Schopenhauers Sprache zu sagen: nicht im Operari, sondern im Esse, nicht im Handeln, sondern im Sein liegt seine Freiheit.

Hier behält die Freiheit auch wieder ihre transzendente Größe, mit der der Willensmetaphysiker Schopenhauer anschlussfähig bleibt an seinen Vorgänger Kant. Im Handeln aber ist der überall gegenwärtige Wille nicht frei. Alles andere, so der Willensmetaphysiker, ist Illusion. Was also sollte den Menschen grundsätzlich von den Tieren oder dem Rest der organischen Natur unterscheiden, wenn nicht einmal der anorganische Bereich der Natur (Schwerkraft, Kristalle, Magneten) grundsätzlich different angelegt ist? Verschieden ist die Welt lediglich in ihren Erscheinungen, in die sie sich auffächert in unserer Betrachtung, also in der als Vorstellung für das Subjekt gegebenen Welt. Dem Wesen nach jedoch ist alles eins, eben Wille.

Die Willensgetriebenheit bildet den Grundstein von Schopenhauers pessimistischer Philosophie. Der Wille muss immer streben, weil Streben sein alleiniges Wesen ist, doch dieses Streben läuft auf kein Glück und auf kein Endziel hinaus, weshalb das Leben der Menschen im Allgemeinen zwischen Langeweile und Schmerz hin- und hergepeitscht wird: Langeweile, wenn die Wünsche und Sehnsüchte ausbleiben, und Schmerz, sofern sie unerfüllt sind.

Jeder erfüllte Wunsch jedoch, jede augenblicklich erfüllte Sehnsucht nährt unmittelbar eine andere, und so *ad infinitum*. Die Willensbestrebungen der Individuen sind einander gegenläufig, sie behindern sich, stehen einander im Wege, denn der Wille jedes Einzelnen wie auch im Ganzen will immer nur eins: Dasein, Wohlsein, sich selbst, immerzu. Jedes Individuum sieht sich als Mittelpunkt der Welt und nimmt die Vernichtung des restlichen Erdkreises gerne in Kauf, sofern es nur selbst sich erhält. Der Egoismus sei kolossal, so Schopenhauer, er überrage die Welt. Diese

Getriebenheit kann auf ethischem Wege nur durch eines durchbrochen werden: durch Mitleid – einen Zustand der Identifikation mit dem Leid der gesamten Natur. Schopenhauer zitiert an dieser Stelle ein Gebet, das am Ende der alt-indischen Schauspiele stand: *"Mögen alle lebende Wesen von Schmerz frei bleiben."*⁷

Ausdrücklich bezieht der Philosoph in seiner Mitleidsethik die Tiere mit ein. Sie sind leidende und empfindende Wesen, der Willensgetriebenheit, dem Egoismus anheimgegeben, ganz wie der Mensch, und allein schon aus dieser Leidensgenossenschaft, wenn man will, einer Gleichheit unter dem Gesetz eines alles durchwaltenden elementaren Prinzips, das für alles Leiden in der Welt verantwortlich ist, erklärt sich die Schutzbedürftigkeit der Kreatur.

Der Philosoph lastet es dem Christentum sowie der neuzeitlich-cartesischen Tradition an, eine ungeheure Kluft zwischen Mensch und Tier aufgerissen und den Menschen zum Herrn und Meister über die (leidende) Tierwelt erhoben zu haben. Das jüdisch fundierte Christentum behandle Tiere wie Sachen. Ohne Bedeutung und moralische Konsequenz sei es da, Tiere zu quälen und zu missbrauchen. Die Cartesisch-Leibniz-Wolf'sche Philosophie schließlich mit ihrer Konstruktion einer *anima rationalis* habe diesen unermesslichen Abstand dann komplettiert – ein Irr- und Abweg, meint Schopenhauer, bis heute andauernd. In seinen Augen ist dieser weder moralisch zu rechtfertigen noch im Mindesten aus der Wesensbestimmung von Mensch und Tier zu erklären. *"Man muß wahrlich an allen Sinnen blind [...] seyn"*, meint Schopenhauer in einer seiner ethischen Schriften, *"um nicht zu erkennen, daß das Wesentliche und Hauptsächliche im Thiere und im Menschen das Selbe ist, und daß was Beide unterscheidet, nicht im Primären, im Princip, im Archäus [in der Urteilskraft], im innern Wesen, im Kern beider Erscheinungen liegt, als welcher in der einen wie in der andern d e r W i l l e des Individuums ist, sondern allein im Sekundären, im Intellekt."*⁸

In einer einfachen Form ist der Intellekt aber nach der Auffassung des Philosophen durchaus auch bei den Tieren vorhanden. Sie erkennen das Kausalitätsgesetz, also das Ursache-Wirkungsprinzip, ihre Bewegungen geschehen auf Motive (im Gegensatz zu den bloßen Reizreaktionen der Pflanzen), sie haben Bewusstsein von anderen Dingen und sogar eine Form von Selbstbewusstsein – der grenzenlose Egoismus der Tiere, so Schopenhauer, beweise es. Hier also, das bleibt doch festzuhalten, sind die Vierbeiner oder die Mehrfüßler, also die Tiere allgemein eben auch nicht besser als wir. Während die Tiere einen einfachen Intellekt hätten, besitze der Mensch einen doppelten, also gewissermaßen das Bewusstsein seines Bewusstseins. Für den Philosophen ist diese Doppelung indessen alles andere als ein hinreichender Grund für eine hierarchische Ordnung wie die gegenwärtig bestehende. Sie stellt in seinen Augen keinerlei Rechtfertigung dar für die Geringschätzung tierischen Lebens, für Quälereien, Misshandlungen und die Ignoranz des Leidens der Tiere.

Geknebeltes Schlachtvieh, zuschanden gerittene Pferde, Parforceritte, Arbeitstiere, denen von ihren Bauern das letzte Mark aus den Knochen gezogen wird, *"bis sie unter seinen Streichen erliegen"*⁹, die Ankettung von Hunden, missbräuchliche

7 Arthur Schopenhauer: Über die Grundlage der Moral, in: A.S.: Werke, Bd. 3, S. 593
8 A.a.O., S. 598
9 A.a.O., S. 602

Vivisektion, ausgepeitschte Droschkenpferde, Käfighaltung von Vögeln und die als Bubenstreich und Kavaliersdelikt angesehenen, völlig willkürlichen Tierquälereien, teils auf offener Straße vollzogen, das waren die sichtbaren Verstöße gegen das Wohl und die Unversehrtheit der Tiere in der Alltagswelt Arthur Schopenhauers. Sie alle waren Ausdruck der Preisgabe der Kreatur an die Rohheit und Ruchlosigkeit menschlicher Willkür.

Um dagegen vorzugehen, war es dem Mahner dieser Rohheit und Ruchlosigkeit gegen die Tiere in seinem eigenen Selbstverständnis indessen auch keineswegs hinreichend, in seinen philosophischen Schriften dagegen anzuschreiben. Schopenhauer verteilte eigenhändig Tausende von Flugblättern mit den entsprechenden Botschaften an seine Mitbürgerinnen und Mitbürger. Er war Gründungsmitglied des 1841 gegründeten Frankfurter Tierschutzvereins, und er unterstützte lebenslang als aktives Mitglied die Aktivitäten des größten und einflussreichsten deutschen Tierschutzvereins und seines Gründers Ignaz Perner in München. Perner war königlicher Hofrat mit besten Verbindungen in großbürgerliche, aristokratische und sogar königliche Kreise, und er investierte beträchtliche Summen seines Privatvermögens in den Verein und in sein Tierschutzengagement, das bald eine europäische Reichweite hatte.

Schopenhauer unterstützte das alles, war aber der Meinung, all diese, zunächst in England und ab etwa 1840 allmählich auch in Deutschland entstehenden Tierschutzvereine wären in buddhistischen Weltgegenden überflüssig und würden sich auch in seinen Breitengraden gleichsam erübrigen, wenn es nicht diese Gesetzeslücke gäbe und man die Tiere nicht vor Missgriffen "schützen" müsste, sondern sie von vornherein als Leidens- und Mitgeschöpfe betrachtete.

Die Satzungen und erklärten Ziele des Münchener Tierschutzvereins, formuliert von seinem Gründer Ignaz Perner, korrespondieren augenfällig mit der Auffassung Schopenhauers und seiner Erklärung, die Tiere als leidende Geschöpfe in seine Mitleidsethik einzubeziehen. Das Mitleid, so Perner, sei die Hauptquelle aller Tugenden, und alle Versuche, das Menschengeschlecht glücklicher zu machen, müssten darauf gegründet sein, ihm mehr Eingang in die menschlichen Herzen zu verschaffen. Zu den Hauptprinzipien des Vereins gehöre, so der Gründer, die Überzeugung, dass ohne Mitleid mit den Tieren nicht nur kein echt und wahrhaftig mitleidiges Gemüt denkbar sei. Vielmehr stelle gerade die Tierwelt eine der besten und zweckmäßigsten Gelegenheiten dar, *"um dem kindlichen Gemüthe das ächte Mitleid practisch [...] einzupflanzen."*¹⁰

Schopenhauer schrieb zwar in seiner Abhandlung: "Über die Grundlage der Moral": *"Mitleid mit Thieren hängt mit der Güte des Charakters so genau zusammen, daß man zuversichtlich behaupten darf, wer gegen Thiere grausam ist, könne kein guter Mensch sein."*¹¹. Er stellte also eine Perners Aussage ähnliche Parallele her. Fragwürdig war ihm aber dessen Argumentation der Zweckdienlichkeit, wodurch das Mitgefühl mit den Tieren wieder nur auf den Menschen bezogen war und ihm nutzen sollte, denn es verfolgte den Zweck, Grausamkeit gegen Menschen zu unterbinden.

10 Festschrift: 150 Jahre Tierschutzverein München 1842 - 1992, München 1992, S. 18

11 Arthur Schopenhauer: Über die Grundlage der Moral, in: A.S.: Werke, Bd. 3, S. 599

Für Perner diente der Tierschutz ausdrücklich der Zielsetzung, *"die menschliche Gesellschaft zu humanisieren"*. Sein organisierter Zusammenschluss war ein Verein zur *"sittlichen Hebung des Volkes"*¹². Für Schopenhauer war das Mitgefühl mit den Tieren dagegen ein Selbstzweck und resultierte einfach aus ihrer Wesensbestimmung als leidende Kreatur. Das Argument der gerade ins Leben getretenen Tierschutzverbände seiner Zeit, dass Grausamkeit gegen Tiere zu Grausamkeit gegen Menschen führe, empfand er sogar als ausgesprochen unhaltbar – *"als ob bloß der Mensch ein unmittelbarer Gegenstand der moralischen Pflicht wäre, das Thier bloß ein mittelbarer."*¹³

Um nun den Bogen zu aktuellen tierethischen Diskussionen zu spannen, so springt eine Parallele zu Schopenhauer und zu den ganz frühen Tierschützern und Tierschutzvereinen ins Auge, die den Missstand sogar im Titel führten – "Society for the prevention of cruelty to animals" ("Gesellschaft zur Verhinderung von Grausamkeiten gegenüber Tieren") in London oder bei Perner: "Münchener Verein gegen Thierquälerei": Sie sind pathozentrisch geprägt. Unser Tierschutzgedanke basiert ganz wesentlich auf der Annahme der Leidensfähigkeit von Tieren, genauer gesagt: gewisser Tierarten, und dem entsprechenden menschlichen Mitgefühl. Dass hier eine Hierarchie aufgebaut wird, die sich an der entwicklungs-genetischen Nähe zum Menschen und seinem Nervensystem orientiert, ist vollkommen eindeutig – und damit zugleich der Beweis einer nach wie vor anthropozentrischen Grundhaltung. So werden sogar im deutschen Tierschutzgesetz gewisse Tierarten bevorzugt geschützt, die einerseits diese Nähe zur menschlichen Neurostruktur und Anatomie aufweisen und andererseits besonders beliebte Haustiere sind, etwa Affen, Halbaffen, Pferde, Hunde, Katzen, Kaninchen, Hamster und Meerschweinchen. Die Primaten stellen die Spitze der Hierarchie dar, die Warmblüter stehen über den Kaltblütern, die Wirbeltiere rangieren vor den wirbellosen Tieren wie Schnecken, Insekten, Ringelwürmer etc.

Aus biologischer Sicht ist Mitgefühl aber keine zuverlässige Basis für Tierschutz, da wir Signale von Tieren falsch interpretieren können und Mitgefühl empfinden, wo keines angebracht ist bzw. auch umgekehrt. Auch sind die subjektiven Einschätzungen menschlicherseits im Allgemeinen von Wertungen und vielerlei Voreingenommenheiten geprägt. Bei Schafen, Schweinen und Rindern, also Nutztieren, werden offenkundig andere Kriterien bezüglich der Zumutbarkeit von Leiden angesetzt als bei Hunden und Katzen, was ethisch und biologisch überhaupt nicht zu rechtfertigen ist.

Um zu einer wirklich biologischen, also vom Tier her begründeten Tierethik zu gelangen, bedarf es, wie der Biologe Hanno Würbel und Professor für Tierschutz erläutert, einer ganzen Reihe von Ansätzen, auf jeden Fall einer multidisziplinären Herangehensweise, von Verhaltensforschung über Human- und Tiermedizin, Biologie, Psychologie, Soziologie, Anthropologie bis zu dem an sich schon multidisziplinären Bereich der Kognitionswissenschaft.¹⁴

Mitgefühl allein reicht nicht aus, auch nicht das Schopenhauersche Mitleid, wie es als

12 Festschrift: 150 Jahre Tierschutzverein München, a.a.O., S. 15

13 Arthur Schopenhauer: Parerga und Paralipomena II, in: A.S.: Werke, Bd. 5, S. 330

14 Hanno Würbel: Biologische Grundlagen zum ethischen Tierschutz. In: Tierrechte. Eine interdisziplinäre Herausforderung, Erlangen 2007

Überwindungsweg kreatürlichen Leidens in einem kontemplativen und universellen Sinne aus seiner Philosophie resultiert. Es bildet aber zumindest eine empathische Brücke vom menschlichen Tier zu seinen tierischen Mitgeschöpfen, mit denen es sich doch immerhin den Planeten teilt¹⁵.

Arthur Schopenhauer schimpfte seinen Pudel: "*Du Mensch!*", wenn er unartig war. Er nannte ihn: "*Atman*", und das heißt "*Lebenshauch*" nach dem Sanskrit, basierend auf der hinduistischen Vorstellung, dass die individuelle Einzelseele, also auch die seines Pudels, nach dem Tod wieder in die ewige Weltseele, den "*brahman*", zurückgeht. So oder so sollte der Mensch im Anthropozän sich veranlasst sehen, mehr Achtsamkeit für die Tiere zu haben und die Augen nicht zu verschließen vor ihrem vermeidbaren Leid. Ganz im Sinne des Gebets am Ende der alt-indischen Schauspiele, das Schopenhauer so gerne zitiert: "*Mögen alle lebende Wesen von Schmerz frei bleiben.*"

Literatur:

Werkausgaben und Quellen:

- Arthur Schopenhauer: Werke in fünf Bänden nach den Ausgaben letzter Hand, hrsg. v. Ludger Lütkehaus, Haffmans Verlag bei Zweitausendeins, Frankfurt am Main 2008
- Schopenhauer: Aphorismen zur Lebensweisheit. Vollständige Ausgabe mit Daguerreotypen und Fotos, Frankfurt am Main 1976
- Arthur Schopenhauer: Gespräche, hrsg. v. Arthur Hübscher, Stuttgart 1971
- Über Arthur Schopenhauer, hrsg. v. Gerd Haffmans, Zürich 1977
- Schopenhauer und Frankfurt am Main. Begleitheft zur Ausstellung in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main (15. November bis 18. Dezember 1994)

Kulturgeschichte/Biographien/Monographien:

- Abendroth, Walter: Schopenhauer, Reinbek bei Hamburg 2003 (1967)
- Appel, Sabine: Arthur Schopenhauer. Leben und Philosophie, Düsseldorf 2007
- Drewermann, Eugen: Die Rechtlosigkeit der Kreatur im christlichen Abendland oder: Von einer wichtigen Ausnahme. In: Tierrechte. Eine interdisziplinäre Herausforderung, hrsg. v. d. interdisziplinären Arbeitsgemeinschaft Tierethik, Heidelberg/Erlangen 2007, S. 254 - 270
- Eisenbach, Gerhard K.: Physische und moralische Weltsicht. Schopenhauer als Kritiker der Aufklärung, Heidelberg 2005
- Estermann, Alfred: Arthur Schopenhauer. Szenen aus der Umgebung der Philosophie, Frankfurt am Main 2000
- Gwinner, Wilhelm: Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgang dargestellt, hrsg. v. Charlotte Gwinner, Leipzig 1922
- Safranski, Rüdiger: Schopenhauer und Die wilden Jahre der Philosophie, Frankfurt am Main 2001
- Stolberg, Jochen (Hrsg.): "Das Thier, das du jetzt tötest, bist du selbst...". Arthur Schopenhauer und Indien. Begleitbuch zur Ausstellung anlässlich der Buchmesse 2008. In: Frankfurter Bibliotheksschriften Bd. 13, Frankfurt am Main 2006
- Festschrift: 150 Jahre Tierschutzverein München (1842 - 1992), Privatdruck, München 1992

15 Vgl.: Sue Donaldson in: Zoopolis, a.a.O. Die Autorin spricht sogar von "*domestizierte(n) tierische(n) Staatsbürger(n)*"

Literatur zu aktuellen tierethischen Debatten:

- Tierrechte. Eine interdisziplinäre Herausforderung, hrsg. v. der Interdisziplinären Arbeitsgemeinschaft Tierethik, Heidelberg/ Erlangen 2007
- Donaldson, Sue: Zoopolis - Grundzüge einer Theorie der Tierrechte, in: <https://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/bioethik/175477/natur-und-tierethik>: Bundeszentrale für politische Bildung), 28. 02. 2018
- Donaldson, Sue & Will Kymlicka: "Rethinking Membership and Participation in an Inclusive Democracy: Cognitive Disability, Children, Animals" in Barbara Arneil and Nancy Hirschmann (eds) Disability and Political Theory Cambridge University Press 2017
- Michel, Heiner: Die pathozentrische Position in der Tierethik. In: <https://hpd.de/artikel/pathozentrische-position-tierethik-15598>, 16. Mai 2018
- Räss, Sandro: Was ist Tierethik? In: <https://www.philosophie.ch/artikel/was-ist-tierethik>. 19. Mai 2019
- Wolf, Ursula (Hrsg.): Texte zur Tierethik, Stuttgart 2008
- Mensch und Tier. Mitgliederzeitschrift des Deutschen Tierhilfswerks e.V., laufende Ausgaben seit 07/1994